



# **Annemarie-Schimmel-Lectures der Universität Bonn**

**Montag, 2. Juni 2025  
17 Uhr | Bonner Münster |  
mit anschließendem Empfang**

**Erste Vorlesung**

**Die heilige Ungewissheit  
der interreligiösen  
Begegnungen von heute**

**Francis X. Clooney SJ**

**Professor  
für Komparative Theologie,  
Harvard**



## **Erste Vorlesung Die heilige Ungewissheit der interreligiösen Begegnungen von heute**

Francis X. Clooney SJ

Ich beginne mit einem Beispiel: Ende Juni und Anfang Juli 2016 fanden in Schwerte zwei Konferenzen zum Thema »Gott oder das Göttliche: Religiöse Transzendenz jenseits von Monismus und Theismus, zwischen Personalität und Unpersönlichkeit« statt. Es handelte sich um hoch philosophische und theologische Tagungen. Am 3. Juli 2016, am Ende der zweiten Konferenz, besuchten einige von uns den *Kamadchi-Ampal*-Tempel in Hamm (Westfalen). Es war ein Festtag, und der Tempel war sehr gut besucht. Die meisten von uns waren »white Westerners« – weiß und aus dem Westen –, viele von uns waren Christen, und doch drängten wir uns im Tempelbezirk mit jungen und alten Hindus. Wir mussten uns in der dicht gedrängten Menge gedulden, bis wir endlich zum Allerheiligsten vordringen konnten, wo *Darshan* – Visionen – der Göttin möglich waren. Später wurden wir auch Zeuge, wie der Festwagen des Tempels durch die Straßen gezogen wurde. Wir sahen die Göttin und nach hinduistischem Glauben wurden wir von ihr gesehen. Es war ein denkwürdiger Tag, kurz bevor wir Professoren alle getrennte Wege gingen.

Dass es in Deutschland einen Hindu-Tempel gibt, ist nun wirklich nichts Außergewöhnliches mehr. Ich hoffe, Sie freuen sich, dass es eine Reihe solcher Tempel gibt. Aber seine Anwesenheit schafft Möglichkeiten und stellt Fragen, die neu sind und erst in den letzten Generationen gestellt wurden. Was sagt uns die Anwesenheit des *Kamadchi Ampal* Tempels in Hamm, was zeigt sie uns? Was bedeutet ein Hindu-Tempel für Deutschland, für ein westliches Land? Wie sollen Christen wie ich verstehen, was an diesem intensiven, aber in vielerlei Hinsicht gewöhnlichen Tag geschah, als wir zu dem Fest in Hamm gingen? Was haben wir, fast alle Christen, dort gemacht? Wenn

Juden, Christen und Muslime einen Tempel besuchen, beten wir dann dort – oder sollten wir beten? Und wir können uns fragen: Sind Hindus bereit, christliche Kirchen und Moscheen zu besuchen und dort Gott zu finden?

Diese lebensnahen, persönlichen und spirituellen Fragen werden jeden Tag dringlicher. Die Zahl der Menschen, die verschiedenen Glaubensrichtungen angehören, wächst exponentiell, auch wenn die alten Formen des Religiösen schwächer werden. Auch junge Menschen neigen dazu, spirituell zu suchen und sich nur ungern an Institutionen religiöser Autorität zu binden. All dies geschieht in säkularisierten Kulturen, in denen wir keine gemeinsame Sprache oder vertraute Vorgehensweise im Glauben, in der interreligiösen Begegnung oder auch in der Diskussion darüber, was der Glaube und seine Realitäten bedeuten, mehr teilen. All dies ist eine aufregende, positive Entwicklung, aber sie erfordert auch, dass wir sorgfältig nachdenken und neu auf die religiösen Ressourcen in unseren Traditionen zurückgreifen, um neuen Realitäten zu begegnen – wie der Göttin in unserer Mitte. Lassen Sie uns also einen Schritt zurücktreten und darüber nachdenken, wo wir in religiöser Sicht in der interreligiösen Welt von heute stehen.

## **Pluralismus als Tatsache des Lebens – und als Geschenk, wenn wir es annehmen**

Die religiöse Vielfalt nimmt in Europa und Nordamerika zu und ist unumkehrbar. Als Nachbarn in offenen Gesellschaften lernen wir jeden Tag von Menschen anderer Religionen, mehr als uns bewusst ist. Nie zuvor gab es so viele interreligiöse Kontakte und Verbindungen. Vieles davon ist positiv. In jeder Region, in den Medien, in Bibliotheken und im Unterricht, im Internet und im normalen Leben gibt es mehr Möglichkeiten zum Lernen als je zuvor. Religiöse Einrichtungen sind zwar rückläufig, aber seltsamerweise blühen die Religionen in kleinerem Maßstab und auf besonders konkrete und spezifische Weise auf – mit wirksamen Ritualen und meditativen Praktiken, Bildern und Dichtungen, Kunst und Musik und sogar bestimmten philosophischen und theologischen Ideen, die alle in neuen Umgebungen umgesetzt werden. Wir wissen, dass viele derjenigen, die nicht zur Kirche gehören, spirituell lebendig sind und geistliche Nahrung suchen.

Aber was bedeutet diese Vielfalt für gläubige Menschen, und insbesondere für Christen wie mich? In spiritueller und religiöser Hinsicht gibt es sehr viel zu wissen, aber keinen soliden Kern an Weisheit, den wir alle teilen und über den wir uns einig sind, sobald wir über Allgemeinplätze über Respekt, gutes Benehmen usw. hinausgehen. Lehren (*doctrines*) sind wichtige Wegweiser, aber sie geben keinen Aufschluss über den Inhalt dessen, was wir jetzt erleben. Aussagen über die Wahrheit sind schwierig, da wir uns nicht einmal über Definitionen oder den Sprachgebrauch einig sind. Wir haben uns auch nicht auf Lernmethoden geeinigt, die es uns ermöglichen, gemeinsam zu lernen und zusammenzuarbeiten. Toleranz und Respekt sind ein Anfang, aber sie gehen nicht weit genug und nicht tief genug. Oft wissen wir nicht, was wir sagen sollen, wie nach meinem Besuch im Tempel von Hamm. Unsere Gesellschaften werden immer säkularer. Die wirklichen Vorteile und Nachteile der Säkularität müssen sorgfältig bewertet werden, aber das Verschwinden einer gemeinsamen religiösen Sprache und die Tendenz, Fragen des Glaubens und der Spiritualität auf individuelle Ansichten zu reduzieren, bedeuten den Verlust eines Konsenses darüber, was wir sagen sollen oder was unsere Erfahrungen bedeuten.

Wir leben in zersplitterten Gesellschaften ohne eine gemeinsame religiöse Tradition. Eine negative Seite der religiösen Vielfalt ist das Fehlen einer gemeinsamen Sprache und einer gemeinsamen Geschichte über unsere gemeinsamen Werte. Es gibt keine gemeinsame Sprache, mit der wir alle über das sprechen können, was wir auf unseren interreligiösen Reisen gelernt haben. Wir wissen nicht, wie wir miteinander reden sollen, weder in Bezug auf die Religion noch in der Zivilgesellschaft. Wie können wir also religiösen Erfahrungen über religiöse Grenzen hinweg einen Sinn geben, etwa wenn ein Christ den Tempel einer Göttin besucht, ein Jude zur Sonntagsmesse kommt oder ein Muslim ein Meditationszentrum aufsucht?

### **Interreligiöses Lernen neu denken**

Sicherlich gibt es vieles, was wir alle gemeinsam tun können und in vielerlei Hinsicht auch schon getan haben. Die meisten von uns halten interreligiösen Respekt für selbstverständ-

lich und gehen davon aus, dass wir alle willkommen sind, die heiligen Stätten der anderen zu besuchen, auch wenn wir die impliziten Einladungen nicht annehmen. In und aus unseren vielen Religionen achten wir auf unser pluralistisches Umfeld, führen Gespräche mit unseren Freunden und Nachbarn und Mitarbeitern in allen Bereichen. Wir können und sollten Gespräche und Zusammenarbeit in gerechten Angelegenheiten zwischen allen Völkern des Glaubens fördern. Gelegentliche offizielle Dialoge können wertvoll sein, da sie Gespräche, Lehren und Lernen sowie Gebet miteinander verbinden, aber oft dienen sie in erster Linie dazu, der Idee des Dialogs eine Aura der Autorität zu verleihen. Wenn möglich, können interreligiöse Gottesdienste ein fester Bestandteil des Gemeindelebens sein – wir sollten Wege finden, um wirklich gemeinsam zu beten, und zwar anders, als wir es ohne die Anwesenheit derer tun würden, die anderen Religionen angehören. Wir – als Gemeinschaften, nicht nur als Einzelne – können uns angewöhnen, regelmäßig heilige Orte zu besuchen – Tempel zum Beispiel, wenn man kein Hindu ist, oder Kirchen, wenn man kein Christ ist, oder Moscheen oder Synagogen. Vieles davon wird bereits praktiziert. Die meisten von uns erwarten und respektieren die Anwesenheit von Menschen anderen Glaubens und haben sich daran gewöhnt, in multireligiösen Gesellschaften zu leben, und wir sollten dankbar sein für die insgesamt positive Entwicklung unserer interreligiösen Situation.

Aber die Tiefe unseres Lernens ist fraglich. Wir wissen immer noch zu wenig über den Glauben der anderen. Obwohl wir im täglichen Leben auf vielfältige Weise mit Menschen anderen Glaubens (und ohne Glauben) in Kontakt kommen, führen wir selten nachhaltige Gespräche über unseren Glauben. Wir bleiben Beobachter, höflich und sehr oft uninformiert, und damit unangefochten und unverändert. Aber es gibt tiefer gehende Fragen, die wir stellen können. Wir haben mehr Möglichkeiten für interreligiöses Lernen als je zuvor, aber haben wir auch die nötigen Fähigkeiten, uns von den interreligiösen Möglichkeiten bereichern zu lassen? Können wir die Gelegenheit ergreifen und aus unserer gegenwärtigen Ära, der interreligiösen Ära, etwas wahrhaftig und tief Religiöses machen?

Wir haben die Intuition, dass große Möglichkeiten vor uns liegen – von tiefer spiritueller Bedeutung –, aber wir sind

unzureichend, unartikulierte und unwirksam angesichts des Heiligen und wollen das, was wir sehen, erleben und denken, ehren, ohne es seiner Wirksamkeit zu berauben. Noch einmal: Wie sollte sich ein Mensch, der kein Hindu ist, verhalten, wenn er den *Kamadchi-Ampal*-Tempel in Hamm besucht? Was sieht ein Christ, wenn er die geweihte Form der Göttin sieht? Was bedeutet es für uns, einen Blick darauf zu werfen?

Wir wissen nicht, wie wir inmitten der verwirrenden Möglichkeiten von heute religiös lernen können. Wir verfügen nicht über die richtigen Studiengewohnheiten und – traditionen – weder für die Religionen noch für andere Bereiche der Geisteswissenschaften, die heute aus wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gründen bedroht sind. Unsere philosophischen und theologischen Ressourcen scheinen oft unzureichend, da sie auf einzelne Traditionen beschränkt sind und es ihnen an interreligiöser Differenziertheit fehlt.

Es gibt immer mehr zu lernen. Auch wenn wir in der Vergangenheit von und über andere Religionen gelernt haben – wir, die wir älter sind –, ändern sich die Religionen von Generation zu Generation und in neuen Kontexten, und so muss sich auch die Art und Weise, wie wir lernen, wie wir reagieren, wie wir uns etwas aneignen, ständig ändern, während wir versuchen, die sich verändernden Formen des Glaubens und der Praxis, die verschiedenen Kulturen und Lernmethoden um uns herum zu verstehen. Neue äußere Kräfte greifen ein, Religionen verändern sich überraschend, und wir können nie vollständig vorhersagen, wie sie sich entwickeln werden. Die Begegnung und das Lernen müssen also weitergehen und in Bezug auf die Religionen, denen wir angehören, ständig überprüft werden.

Langsames und geduldiges Lernen

Wir haben viel zu tun! Aber die Lösung liegt nicht in der Beschleunigung, sondern in der Verlangsamung, in der Vertiefung, in einer nachhaltigen, sogar kontemplativen Art und Weise, in der wir intensiv von einer anderen Glaubenstradition als unserer eigenen lernen. Wir müssen tiefer lernen und den anderen verinnerlichen. Verallgemeinerungen sind verlockend, aber es ist klüger, bei den Einzelheiten zu bleiben. Angesichts einer großen Anzahl von Möglichkeiten ist es besser, sich für Besonderheiten zu entscheiden, die wir gut verstehen, uns aneignen und verinnerlichen, als nach Vollständigkeit zu streben. Wir müssen tiefer gehende, disziplinierte Methoden der in-

tellemuellen Praxis zusammen mit spiritueller Unterscheidung verfeinern, die es uns ermöglichen, einen Sinn darin zu sehen, wo wir jetzt stehen, und wir müssen Geduld mit einem längerfristigen Lernprozess haben. Kurzfristig ist es jedoch angesichts des Mangels an ausgefeilten Methoden des interreligiösen Lernens zu früh, übereilte Schlussfolgerungen zu ziehen. Das bedeutet, dass wir geduldig sein müssen mit der Ungewissheit, mit der Ergebnisoffenheit. Wir müssen interreligiöses Lernen im Blick auf konkrete Fälle praktizieren. Dazu müssen wir auf eine langsamere Vorgehensweise vertrauen, mit spiritueller und intellektueller Demut.

Auch wenn ich manchmal über die großen Fragen der religiösen Identität nachdenke und mich frage, wie Gott in unserem pluralistischen Umfeld zu uns spricht, halte ich mich normalerweise zurück und entscheide mich dafür, kleiner und tiefer zu gehen. Zurzeit studiere und übersetze ich zum Beispiel mittelalterliche Hindu-Poesie, wunderschöne Verse, die selbst den meisten Hindus kaum bekannt sind. Ich werde in meiner zweiten Vorlesung ein ausführliches Beispiel dafür geben, aber hier ist ein Beispiel, an dem ich vor einigen Jahren gearbeitet habe. Im 18. Jahrhundert verfasste der Dichter APIRĀMI BHATṬAR in Südindien 100 Verse zu Ehren der Göttin *Apirāmi*. In mehreren Versen in der Mitte seines langen Gedichtes rätselt er über die Spannung zwischen der Göttin außerhalb von ihm und doch einfach schon in ihm:

“ Wenn ich Deinen heiligen Leib sehe,  
der vor mir steht,  
Die Freude, die meine Augen und mein Herz überflutet,  
ist nicht zu übersehen.  
Was ist das für ein Wissen,  
das in meinen Gedanken so hell leuchtet?  
War es deine Idee, dort inmitten  
von neun hellen Winkeln zu wohnen? (19)  
In welchem Tempel wohnst Du? — oder ist es einfach,  
dein halber Ehepartner zu sein?  
Oder die Grundlage der vier rezitierten Vedas —  
oder dort, wo sie enden?  
Der weiße Mond voller Ambrosia oder der Lotos? —  
oder mein Herz oder der verborgene Ozean?  
Oh unveränderlicher Glücksbringer! (20)

Das Grübeln geht weiter und findet einige Verse später eine vorläufige Lösung:

“ Ich habe keine andere Gestalt  
als die Deine in meinem Geist,  
Ich trenne mich nicht  
von der Menge derer, die Dich lieben,  
Ich habe keine Freude an anderen Überzeugungen,  
oh Göttin —  
Und warum? Weil die Erfahrung andere  
und weniger gute Möglichkeiten ausschließt:  
Ihr seid in jedem Ding innerhalb dieser drei weiten  
Welten und doch auch außerhalb,  
Süßer Honig, berauschte Glückseligkeit,  
Mitgefühl, Juwel meines Auges. (23)

Obwohl das *Apirāmi Antāti* kein feierlich-autoritativer Text ist, ist es sehr beliebt, bekannt und wird häufig rezitiert. Die Menschen wollen ihn auch verstehen, und es gibt viele einfache Kommentare – ich habe mindestens sechs davon. Einige sind langsamer und gehen tiefer. K.V. JAGANNATHAN, Autor eines vierbändigen Kommentars zum *Antāti*, bietet beispielsweise einen 11-seitigen Kommentar zu Vers 23, in dem er Zeile für Zeile und Wort für Wort analysiert, um in den Geist von BHATṬAR einzudringen und sein kühnes Desinteresse an anderen Gottheiten oder religiösen Gruppen zu verstehen: Die Göttin ist überall – und doch ist die Göttin nirgendwo anders als hier; die Göttin ist das Einzige, was ich sehen kann; sie füllt immer meinen Geist. Erfahrung ist sehr wichtig. Aber BHATṬAR entscheidet sich auch dafür, Verse zu verfassen und sie hören und später lesen zu lassen. Sicherlich öffnet seine Poesie einen Weg in seine religiöse Welt. Wir müssen uns die Zeit nehmen, solche Poesie zu studieren.

Ob in Form von Poesie oder auf andere Weise – vielleicht in der Philosophie, der Musik oder der Kunst – müssen wir auch aus der Perspektive unserer vielen Glaubensstraditionen tiefer in das Geheimnis Gottes in der Vielfalt der Religionen um herum eindringen. Dies muss zu einer persönlichen Angelegenheit werden, denn jeder von uns verpflichtet sich zu einer Art persönlichem interreligiösem Studium, in Kontinuität mit den von Generation zu Generation weitergegebenen Wahrhei-

ten, aber auch erfrischt (manchmal sogar radikal) durch die Erkenntnisse jeder neuen Generation. Aber wie auch immer wir dies tun, es scheint sicher, dass jede Vorwärtsbewegung in einem tieferen interreligiösen Lernen ein Lernen in Zeitlupe sein muss, das auf eine Weise gestaltet ist, die unseren verschiedenen Traditionen entspricht, aber dennoch die Grenzen überschreitet.

## Warum wir lernen

Dieses notwendige Lernen liegt zum Teil einfach im Dialog, im Gespräch miteinander, im gegenseitigen Zuhören. Ein Teil davon ist eine Frage des Studiums, des Hörens auf die großen Traditionen. Für ein solches Zuhören müssen wir auch einen inneren Dialog kultivieren, ein meditatives persönliches Lernen über religiöse Grenzen hinweg, indem ich eine andere Glaubenstradition erkunde und mich selbst dabei beobachte. Ich habe versucht, dies in meinem eigenen Leben zu tun, und ich habe vor kurzem ein Buch veröffentlicht, in dem ich meine Einsichten zusammengetragen habe: *Hindu and Catholic, Priest and Scholar: A Love Story* (2024). Ohne ein solches introspektives Lernen werden wir als Einzelpersonen in Glaubensgemeinschaften nicht einmal für die scheinbar einfache Aufgabe bereit sein, die heiligen Stätten der anderen zu besuchen. Wir werden uns gegenseitig wahrnehmen, aber nicht wirklich verstehen.

Als gläubige Menschen müssen wir uns auch fragen: Was sind die Gründe dafür, dass ich mich mit sochem Lernen beschäftige? Kann ich nicht einfach weiter versuchen, in meiner eigenen Tradition religiös zu sein? Ja, natürlich. Meine christliche Tradition stützt sich auf die hebräische Bibel und das Neue Testament sowie auf Jahrtausende weiterer Gebete und Studien und Wege, den Glauben zu leben. Trotz vieler beschämender Momente in unserer Geschichte sind unsere Traditionen mit vielen Ressourcen gesegnet – für Offenheit, für Geduld und für Demut. Jede Tradition wird ihre eigenen Rechtfertigungen für interreligiöses Lernen haben. Wir mögen unsere Lieblingsbegründungen haben. Mir fallen viele Quellen in der Bibel und meiner katholischen Tradition ein, die meine eigenen Bemühungen um interreligiöses Lernen

unterstützt haben. Ich habe mich immer vom Brief des Paulus an die Philipper inspirieren lassen:

“ Im Übrigen, Brüder und Schwestern: Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht! Und was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein. (Phil 4,8-9)

Paulus schränkt seine Anweisung, »darauf seid bedacht«, nicht ein, es gibt keine Beschränkung auf jüdische und frühchristliche Quellen. Diese Betrachtung des Wahren und Schönen führt uns überall dazu, den Glauben zu leben und in Gottes Frieden zu leben.

Meine eigene jesuitische Tradition lehrt uns – in ihrer eigenen komplizierten, nach innen und außen gerichteten Art, im Gebet und in der Mission voranzugehen –, dass Gott in uns ist, dass Gott in den Erfahrungen unseres Herzens und unserer Seele zu uns spricht, und dass Gott aber auch da draußen vor uns ist, uns vorausgeht und darauf wartet, uns in jedem Menschen, dem wir begegnen, wieder zu begegnen. Diese Einsicht ist der Kern der Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola und hat von Anfang an die Kraft für die außerordentliche globale Reichweite der Gesellschaft Jesu geliefert, als Jesuiten überall in Asien und Amerika hingingen.

Im Konzilsdokument *Nostra Aetate* von 1965 wird die neue, ständig lernende Situation der Kirche in unserem Zeitalter direkt angesprochen:

“ Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet. (NA 2)

Lernen, was auch immer wahr und heilig ist: Dieses Lernen hat ein offenes Ende und kann nicht endgültig abgeschlossen werden, denn es gibt kein Ende der Wahrheit und Heiligkeit, die in

und von den Religionen um uns herum ausstrahlt. Dies ist ein Lernen, das nicht durch die Angst vor dem Unbekannten erstickt werden darf, auch nicht durch den Glauben, dass meine Religion offenes Lernen verbietet, oder durch äußeren Druck, der Religionen, die neu in einer Kultur sind, dämonisiert.

Lernen mit offenem Ausgang: Ich kann nicht umhin, hier ANNEMARIE SCHIMMEL zu erwähnen, die brillante Wissenschaftlerin, nach der diese Vorlesungsreihe benannt ist. Professorin SCHIMMEL las, schätzte, übersetzte und verknüpfte unentwegt in einer erstaunlichen Vielfalt von Bereichen. Ein großer Teil ihrer Brillanz schien in der Tat in ihrer Wertschätzung von Sprachen und den Kräften zu wurzeln, die beim Lesen, Verstehen und Übersetzen von Texten geweckt werden – selbst wenn sie kulturell inmitten von Leben und Kunst angesiedelt sind. Ihr Werk über die islamische Mystik ist natürlich in seiner Fülle und Schönheit bemerkenswert. Ihr lebenslanges Forschen und Schreiben, Vortragen und Unterrichten wurzelt in ihrem Gefühl, dass das Lernen nicht endet, nicht enden kann. Wie sie es am Ende ihrer autobiografischen *Charles Homer Haskins Lecture* 1993 formuliert,

“ Auch wenn es scheint, dass die Zeit des Lernens nun zu Ende geht, so weiß ich doch, dass ich aus jedem Moment – auch aus dem unangenehmsten – etwas lernen kann und dass ich jede Erfahrung in mein Leben aufnehmen sollte, um es zu bereichern.

Denn es gibt kein Ende des Lernens, wie es kein Ende des Lebens gibt, und wenn *Iqbal* in einer gewagten Formulierung sagt: »Der Himmel ist kein Urlaub«, drückt er die von GOETHE und anderen Denkern geschätzte Ansicht aus, dass auch das ewige Leben ein ständiger Prozess des Wachsens und, das heißt, des Lernens sein wird – des Lernens auf eine wie auch immer geartete mysteriöse Weise etwas über die unergründlichen Geheimnisse des Göttlichen, das sich unter verschiedenen Zeichen manifestiert.

Auch das Leiden gehört dazu, und die schwierigste Aufgabe im Leben ist es, Geduld zu lernen. Lernen heißt für mich, Wissen und Erfahrung in Weisheit und Liebe umzuwandeln, zu reifen – so wie nach der orientalischen

Überlieferung der gewöhnliche Kieselstein sich in einen Rubin verwandeln kann, wenn er geduldig die Strahlen der Sonne in sich aufnimmt und sein eigenes Blut in einem höchsten Opfer vergießt. (*Haskell-Vorlesung*, 14f.)

Das wirkliche Lernen, so langsam es auch sein mag, erweist sich als schön und erstaunlich und eröffnet immer neue Möglichkeiten, die zwar in der Regel nicht im Widerspruch zu dem stehen, was wir bereits wissen, uns aber vor neue Fragen stellt.

### **Lernen im Geiste**

Lassen Sie mich schließlich noch einen Schritt weiter gehen, um zu bezeugen, dass das intime Lernen, das mir vorschwebt, geistig, »im Geist«, begründet ist. Wie ich bereits erklärt habe, ist dies ein langsamer Prozess. Aber wie funktioniert diese Offenheit für einzelne Gläubige und für Glaubensgemeinschaften, die nicht unsicher erscheinen wollen? In unserem beispiellosen, nahen, ergebnisoffenen, widerspenstigen Pluralismus müssen die Menschen des Glaubens mit dem Glauben antworten, im Glauben. Wie ich bereits sagte, müssen wir in die Tiefe gehen und geduldig voneinander lernen. Für einen Christen mündet diese Geduld in einen geistlichen Moment, der vom Heiligen Geist geleitet wird.

Dazu müssen wir, die wir Christen sind – ich kann hier nicht für die anderen sprechen –, uns umwenden, zurückkehren zu einer wirklichen Anerkennung und Wertschätzung des Geistes Gottes. Im Geist finden wir die Freiheit und die Unbegrenztheit des wahren Glaubens. Im Geist der Weisheit und der Liebe können wir in der Freiheit, in Christus, wachsen. Im Geist werden wir aus Gnade in das Geheimnis Gottes hineingezogen. Joh 3 und 4 zeigt uns Jesu lebhaftes Gespür dafür, dass die Erkenntnis Gottes eine Sache des Geistes und der Wahrheit ist, die nicht vorhersehbar ist, auch wenn Gott in Jesus hier und jetzt gegenwärtig ist. Wie Jesus dem Nikodemus erklärt:

“ Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist. (Joh 3,8)

Oder wie Jesus es der samaritanischen Frau am Brunnen bezeugt:

“ Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh 4,21-24)

Im Geist und in der Wahrheit: Dieser Schwerpunkt schmälert nicht das starke Gefühl, dass Jesus im Mittelpunkt des Lebens von uns Christen steht, aber er öffnet diese Verpflichtung für eine fast unendliche Reihe von Möglichkeiten. Ich glaube, dass jede religiöse Tradition in sich eine ähnliche Offenheit finden kann – im und für das Geheimnis der göttlichen Wirklichkeit.

Die Bedeutung von Joh 4 und die Kraft des Geistigen als Medium des Austauschs werden von PAPST JOHANNES PAUL II. in seiner Enzyklika *Dominum et Vivificantem* (Über den Heiligen Geist im Leben der Kirche und der Welt) aus dem Jahr 1986 hervorgehoben:

“ »Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten«. Diese Worte stammen aus einem anderen Gespräch Jesu, bei der Begegnung mit der Frau aus Samaria. ... ist er doch absoluter Geist – »Gott ist Geist«. Zugleich ist er aber auf wunderbare Weise dieser Welt nicht nur nahe, sondern in ihr gegenwärtig und ihr in gewissem Sinne immanent; er durchdringt und belebt sie von innen her ... eine psychologische und ontologische Wirklichkeit, bei deren Betrachtung der heilige Augustinus von Gott sagt: »Interior intimo meo« – »Mir näher als mein Innerstes selbst« (Confessiones 3). ... nur der Geist kann derart dem Menschen und der Welt immanent sein, ohne jegliche Beeinträchtigung oder Veränderung seiner absoluten Transzendenz.“ (*Dominum et Vivificantem*, 54)

Das Vertrauen in den göttlichen Geist – in uns, um uns herum, in unserem Glauben, in anderen Religionen – ist aus christlicher Sicht entscheidend für die interreligiöse Verständigung, sowohl im Hinblick auf die tiefe Einsicht in das, was in jeder menschlichen Realität wahr und heilig ist, als auch im Hinblick auf die Fähigkeit, Gott in dem zu sehen, was vor unseren Augen liegt, aber auch darüber hinaus. Dieser Geist leitet uns bei der Navigation in einem notwendigerweise intuitiven und freien, niemals vollständig bestimmten Raum. Im Geist zeigt uns Gott, wie wir die Pluralität der Glaubensstraditionen, die in der heutigen Welt gedeihen, einer Welt, die gleichzeitig heilig und säkular ist, wirklich verstehen können. Daher wird ein Großteil unseres Lernens ergebnisoffen sein, da wir uns langsam an Einsichten herantasten, die in unserer heutigen Zeit einfach noch nicht verfügbar sind.

All dies kann im Rahmen laufender wissenschaftlicher und akademischer Gespräche geschehen, aber tiefgreifendes interreligiöses Lernen sollte nicht den Gelehrten, Theologen und Experten an den Universitäten überlassen werden. Wir müssen in unseren Glaubensgemeinschaften nachhaltige Ressourcen kultivieren, die uns allen helfen, uns für die interreligiösen Realitäten von heute zu öffnen. Wir müssen den Pluralismus geistlich, im Geist, erforschen, feiern und in Frage stellen, damit die Besonderheiten des Glaubens und das Geheimnis Gottes gleichermaßen geachtet werden.

### **Im Tempel**

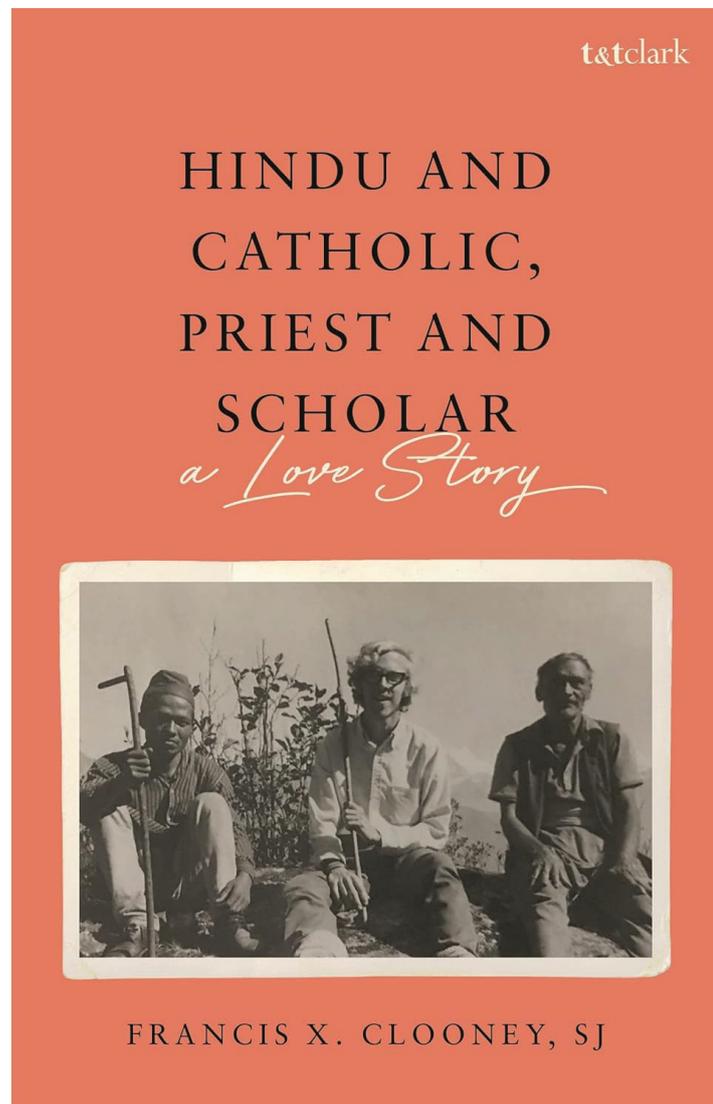
Erlauben Sie mir, dort zu enden, wo ich begonnen habe: im *Kamadchi-Ampal*-Tempel in Hamm. Ich bin nach 2016 nie wieder zu diesem Tempel zurückgekehrt. Aber ich habe den Besuch auch nicht vergessen. Der Besuch ist in meiner Erinnerung geblieben und rückte wieder in den Vordergrund, als ich diesen Vortrag vorbereitete, denn es war eine heilige Unterbrechung – eine unerwartete Ergänzung zu einer akademischen Konferenz, die von uns eine unmittelbarere und intimere Art des Lernens verlangte – ein Sehen, ein Gesehenwerden – als wir in unseren Überlegungen im Blick hatten.

Die Möglichkeiten waren enorm: die Menschenmengen, die feierliche Stimmung, unsere Chance, die Göttin im Inne-

ren des Tempels zu sehen und uns einen Weg durch die Menge zu bahnen, während das Bild der Göttin durch die Straßen getragen wurde und den Tempel umrundete. Diejenigen von uns, die nicht südasiatischer Herkunft waren, passten offensichtlich nicht hinein, aber niemand schien sich an unserer Anwesenheit in der Menge zu stören. Wir »sahen« alles und teilten viele der respektvollen Gesten, die die Menschen in der Menge machten. Wir wurden von den Anhängern um uns herum wie selbstverständlich willkommen geheißen – es musste nichts gesagt werden, um zu erklären, wer wir waren. Wir wurden durch die Umstände und im Glauben eingeladen, tiefer in die Erfahrung einzutauchen, vielleicht als Pilger, als Besucher auf Zeit auf dem heiligen Boden einer anderen Tradition. Es war nur ein einziger Tempelbesuch an einem Tag, aber ich erinnere mich heute daran, um die Chancen und Herausforderungen, denen wir in unserer interreligiösen Welt gegenüberstehen, zu symbolisieren und ins Blickfeld zu rücken. Heute wie nie zuvor werden Nachdenken, Studieren und persönliches Engagement, das geduldig und langfristig verfolgt wird, dafür sorgen, dass wir den interreligiösen Charakter unserer Zeit wahrhaftiger und tiefer verstehen. Lasst uns diesen heiligen Moment und das, was er uns bietet und von uns verlangt, nicht vernachlässigen.

Francis X. Clooney, SJ  
Parkman Professor of Divinity  
Harvard University

**Francis X. Clooney SJ** ist *Parkman Professor of Divinity* und *Professor of Comparative Theology* an der Harvard-Universität. Er zählt zu den Begründern der Disziplin »Komparative Theologie« und ist einer ihrer prominentesten Vertreter. Seine Forschung widmet sich in erster Linie dem Hinduismus und seiner Kommentarliteratur in Sanskrit und Tamil. Im Jahr 2024 ist seine Autobiographie unter dem Titel *Hindu and Catholic, Priest and Scholar: A Love Story* erschienen.



**ISBN: 9780567710239**  
T&T Clark / Bloomsbury Publishing

**Sie sind herzlich  
zu den  
weiteren Vorlesungen  
eingeladen:**

Dienstag, **3. Juni 2025**, 17:00 Uhr  
(Impulse – House for Intellectual Innovation and Creativity;  
Adenauerallee 131, 53113 Bonn):

**Learning from Hindu Poetry  
as a Work of the Spiritual Imagination**

Mittwoch, **4. Juni 2025**, 17:00 Uhr  
(Impulse – House for Intellectual Innovation and Creativity;  
Adenauerallee 131, 53113 Bonn):

**Future Interfaith Learning —  
Led by the Spirit of God**

Wir bitten um Anmeldung unter  
[lwiesenh@uni-bonn.de](mailto:lwiesenh@uni-bonn.de)  
Die Teilnahme ist auch kurzfristig möglich.

**Deutsche  
Übersetzung**

Kennen Sie schon unseren **PODCAST** ?

**ANDERS ALS DU GLAUBST**



Spotify podigee OVERCAST YouTube  
und andere podcast.de DEEZER amazon music



INTERSECTIONS  
PODCAST

Gesellschaft und Theologie  
im Gespräch



CTSI / MA PROGRAM

**MASTER OF COMPARATIVE  
THEOLOGICAL STUDIES**

[https://www.ctsi.uni-bonn.de/en/  
ma-comparative-theological-studies](https://www.ctsi.uni-bonn.de/en/ma-comparative-theological-studies)



FORUM FÜR  
**KOMPARATIVE  
THEOLOGIE**



# MULTIRELIGIÖSES MITTAGSGBET

Jeden Donnerstag  
14:00 - 14:30

**ROOM OF ONE BONN**

(Kapitelsaal am Kreuzgang  
des Bonner Münsters)  
Münsterpl., 53111 Bonn

Gefördert durch:

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



 **Bonner Münster**